

Sternenhimmel statt Kinozelt

FESTIVAL DES DEUTSCHEN FILMS: Erstmals gibt es auf der Parkinsel auch Open-Air-Kino – aber nur bei gutem Wetter

VON STEFAN OTTO

Eine der Neuerungen, die das Festival des deutschen Films in diesem Jahr bietet, ist das Open-Air-Kino. Wegen der aktuellen Wetterlage wird sich der Start um einige Tage verschieben. Doch ab Anfang nächster Woche sollen die Vorstellungen wie geplant stattfinden. Zu sehen sind Filme aus dem Festivalprogramm, aber auch Publikumsbeliebte vergangener Jahre und deutsche Kinoerfolge jüngerer Zeit.

Die Vorstellungen beginnen täglich um 22 Uhr. Sie fallen nur aus, wenn bereits im Laufe des Tages abzusehen ist, dass es keinen Sinn machen wird, etwa bei starkem Regen oder Wind. Sollte es während einer Vorführung zu regnen beginnen, steht es den Besuchern frei, das Wetter auszusitzen, gegebenenfalls gewappnet mit Cape und Schirm, oder sich das Eintrittsgeld von sechs Euro zurückerstatten zu lassen. Damit die Open-Air-Vorstellungen die anderen Festivalbesucher und die Anwohner nicht stören, ist der Ton der Filme nur über Kopfhörer zu empfangen, die man an den Kinokassen erhält. Wer keine Kopfhörer hat, sieht einen Stummfilm.

Beim Open-Air-Kino zu sehen ist ein Liebling des Festivalpublikums von 2008. In der romantischen Komödie „Nur ein Sommer“ spielen Stefan Gubser, der mittlerweile als Luzerner „Tatort“-Kommissar bekannt geworden ist, und Anna Loos, die inzwischen als Helen Dorn in Düsseldorf ermittelt. Der Film, der damals den Publikumspreis gewann, führt sie beide auf einer Berner Alm zusammen, wo Loos dem ruppigen Sennar und Käsemacher bei der Versorgung der Milchkuhe zur Hand geht und ihm auch menschlich näher kommt.

2013 war das Melodram „Adieu Paris“ einer der Renner des Festivals, eine mehrsprachige, deutsch-französisch-luxemburgische Koproduktion mit einer Schriftstellerin (Jessica Schwarz), die der Frau (Sandrine Bonnaire) ihres verunglückten Geliebten sowie einem ungeduldrigen,



Wird beim Open-Air-Kino des Filmfestivals gezeigt: „Ich und Kaminski“ mit Daniel Brühl (links) und Jesper Christensen.

FOTO: DPA

gleichwohl adretten Investmentbanker (Hans-Werner Meyer) begegnet.

Jüngeren Datums sind fünf deutsche Kinoerfolge, die für die Freiluftvorstellungen ausgewählt wurden. Die Low-Budget-Romanze „Mannheim – Neurosen zwischen Rhein und Neckar“ läuft aktuell noch in den Kinos, die anderen Filme sind nur wenig älter: „Victoria“ von Sebastian Schipper, 140 Minuten ohne Schnitt durch die Berliner Nacht, 2015 mit dem Deutschen Filmpreis in Gold ausgezeichnet und außerdem mit Preisen für die beste Regie, die besten Hauptdarsteller, beste Kamera und beste Musik (Nils Frahm) bedacht. Da loh-

nen sich die Kopfhörer! „Ich und Kaminski“ von „Good Bye, Lenin!“-Regisseur Wolfgang Becker ist eine Literaturverfilmung nach Daniel Kehlmann und eine Satire auf den Kunstbetrieb mit Daniel Brühl und dem auf ganz alt geschminkten Dänen Jesper Christensen.

Von Regisseur Aron Lehmann, der 2013 den Festival-Hauptpreis für „Kohlhaas oder Die Verhältnismäßigkeit der Mittel“ gewann, stammt die Griechenland-Komödie „Highway to Hellas“, in der sich Christoph Maria Herbst als deutscher Bankangestellter mit der Finanzkrise und schlitzohrigen Hellenen konfrontiert sieht.

Ernstere Töne schlägt Japan-Liebhaberin Doris Dörrie mit ihrem Schwarz-Weiß-Film „Grüße aus Fukushima“ an, der eine junge Deutsche (Rosalie Thomass) und eine alternde Geisha fünf Jahre nach dem Erdbeben im Sperrbezirk um das japanische Kernkraftwerk zusammenbringt.

Die übrigen Abende sind für aktuelle Filme reserviert, die auch in den Kinozelten gezeigt werden: „Der Äthiopier“ nach einer Kurzgeschichte von Ferdinand von Schirach und die Gaunerkomödie „Schrotten!“ aus der Sektion „Lichtblicke“, das Road-Movie „Mali Blues“, die ebenfalls musikalische Tragikomödie „Frauen“ mit Katja

Riemann und die Heilbronner TV-Komödie „Wer aufgibt ist tot“ mit dem „Tatortreiner“ Bjarne Mädel aus dem Wettbewerb. Der letzte Abend und damit eine der letzten Vorstellungen der diesjährigen Festivalsausgabe überhaupt, ist am Sonntag, 3. Juli, für einen „Festivalliebling“ reserviert, einen bisher unbestimmten Film, der besonders oft nachgefragt wird. Welcher das sein wird, soll rechtzeitig bekanntgegeben werden, heißt es von Seiten des Festivals.

PROGRAMM

Programm des Open-Air-Kinos im Netz unter www.festival-des-deutschen-films.de

ST(R)ANDBILDER

Mannheim vor der Keralinse



Olivia Kaiser

Ich habe den Eröffnungsfilm des Festivals des deutschen Films gesehen. Als Kulisse dient nicht etwa mal wieder Berlin, sondern Mannheim. Wir in Ludwigshafen sind da ja alte Hasen – immerhin sind wir Kulisse der ältesten „Tatort“-Reihe. Aber die Mannheimer holen auf, denn der SWR hat die Quadratesstadt anscheinend als Drehort entdeckt. Gleich mehrere Filme wurden hier gedreht, zum Beispiel „Emma nach Mitternacht“ mit Katja Riemann. Ein Streifen mit Heike Makatsch ist gerade abgedreht. Beim Eröffnungsfilm „Sag mir nichts“ ist wirklich viel von Mannheim zu sehen. Wer sich allerdings dort auskennt, musste schon öfter schmunzeln. Da fährt die Straßenbahn über die Kurpfalzbrücke und ist dann plötzlich an der Haltestelle Rathaus-Center in Ludwigshafen – das soll aber in Mannheim sein. Wer weiß, vielleicht haben dem Regisseur die Retro-Wandkacheln gefallen. Es gibt noch mehr geografische „Fehler“. Aber ist das so schlimm? Auch beim Ludwigshafener „Tatort“ gibt es immer wieder Zuschauer, die sich deshalb beschweren. Aber warum sollten bei einer fiktionalen Geschichte ausgerechnet die geografischen Gegebenheiten korrekt sein? Regisseure ordnen solche Korrektheit der Handlung und ihrem Ästhetikverständnis unter. Will heißen, wenn es cooler ist, die Straßenbahn am Rathaus-Center halten zu lassen, warum nicht? Künstlerische Freiheit nennt man das, und die gilt auch für Filmemacher. Wirklich lachen musste ich allerdings über den schönen Kompromiss beim Namen der Zeitung, für die der Hauptdarsteller arbeitet: Sie heißt „Rheinischer Morgen“.

Begeisterndes Finale

Mannheimer Philharmoniker beenden ihre Konzertsaison im Rosengarten mit Werken von Tschaikowsky und Schubert

VON UWE ENGEL

Gelungener Saisonabschluss bei den Mannheimer Philharmonikern: Tschaikowskys zweites Klavierkonzert mit dem jungen russischen Pianisten Lukas Geniuss und Schuberts vierte Sinfonie vermochten das Publikum im gut gefüllten Musiksaal des Mannheimer Rosengartens in vollem Maße zu begeistern.

Das Konzept hat sich seit Jahren als Erfolgsmodell bewährt: ein Orchester aus hochqualifizierten Absolventen der Musikhochschulen der Region, das den jungen Musikern Gelegenheit gibt, die für die Festanstellung in professionellen Klangkörpern unabdingbare Orchestererfahrung zu sammeln und sich zu präsentieren. Die

Jungprofis danken es mit engagiertem Spiel auf höchstem technischem und musikalischem Niveau – auch natürlich ein Verdienst des Initiators, Gründers und Leiters des Orchesters, Boian Videnoff.

Im ersten Teil Tschaikowsky, aber nicht dessen populäres erstes Klavierkonzert, sondern das weitaus unbekanntere zweite in G-Dur op. 44. Dass es sich nie so ganz durchsetzen konnte, hat sein Gründe. Seine Themen sind weit weniger plastisch und eingängig und auch nicht so geschickt verarbeitet wie beim fünf Jahre älteren Schwesterwerk. Dabei hat es durchaus auch seine Reize.

Der Pianist Lukas Geniuss und Boian Videnoff mit seinen Mannheimer Philharmonikern verstanden es, das Beste aus dem Konzert herauszuho-

len. Geniuss wurde 1990 in Moskau geboren, wo er auch seine pianistische Ausbildung absolviert hat. Gastspiele führten ihn zu den Musikfestivals im Rheingau oder in Lockenhaus oder in die Wigmore Hall. Er besitzt einen herzhaften, aber kultivierten Anschlag. Nicht die typisch russische große Emotionalität zeichnet sein Spiel aus, sondern große Stringenz und Klarheit. Klug artikulierend, gab er dem Geschehen Profil und Prägnanz, wobei besonders die bewegten Ecksätze wirkungsvoll gerieten. Aber auch im Andante non troppo vermochte er zu überzeugen. In dem Satz, den Tschaikowsky quasi als Trippkonzert angelegt hat, fand er sich zu feinem Zusammenspiel mit dem Konzertmeister Vladimir Tolpygo und dem Solocellisten Fernando Garcia-

Baró Huarte. In besten Einvernehmen musizierte er auch mit dem Orchester, da auch Videnoff mit satten, farbenreichen Klang und vorwärts drängende Tempi setzte.

Die Wiedergabe von Franz Schuberts Sinfonie Nr. 4 in c-Moll nach der Pause ließ in puncto technischer Qualität und musikalischer Gestaltung keine Wünsche offen. Als „Tragische Sinfonie“ hat Schubert sie bezeichnet und sich dezidiert an Beethoven orientiert. Aber so tragisch geht es nicht zu. Schubert ist nicht Beethoven, sondern bleibt – zum Glück – Schubert. Es geht nicht titanisch düster zu, sondern schön lyrisch mit einem wunderbar dramatisch-elegischen Unterton. Videnoff, der das Orchester mit suggestiver Zeichengebung zu präzisiertem und lebendigem Spiel anhielt,

und die Mannheimer Philharmoniker wurden der Sinfonie des 19-Jährigen in allen Aspekten gerecht. Auf flotte Tempi setzte der Dirigent, ohne dabei den romantischen Tonfall, eben das Lyrisch-Gefühlvolle aus den Augen zu lassen. Eine hoch beglückende, mitreißende Aufführung. Die spritzig-zänzerische Zugabe stammte von dem russischen Komponisten Leonid Desyatnikov.

Nach dem Konzert noch eine Überraschung: Im Deutschland-Trikot erschien Videnoff noch einmal auf der Bühne und verkündete, dass die Sponsoren eine Saison-Abschlussfeier im Nebensaal organisiert hatten – mit dem EM-Spiel auf der Großleinwand samt passender Fanspeisen. Es gab ukrainischen Borschtsch und deutsche Currywurst.

KULTURNOTIZEN

Arnold-Petersen-Preis für David Müller

Der mit 5000 Euro dotierte Arnold-Petersen-Preis geht in diesem Jahr an den Schauspieler David Müller. Der Preis zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses am Mannheimer Nationaltheater wurde 1992 von dem Unternehmer Roland Ernst und einem Freundeskreis gegründet. Benannt ist der Preis nach dem 2013 verstorbenen Mannheimer Generalintendanten Arnold Petersen. David Müller wurde im österreichischen Baden bei Wien geboren.



David Müller

2013 schloss er sein Studium an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover ab. Seit der Spielzeit 2013/2014 ist er festes Ensemblemitglied am Nationaltheater, wo er unter anderem in Schillers „Die Räuber“ und Schimmelpfennigs „Das schwarze Wasser“ zu sehen war. In der laufenden Spielzeit steht David Müller unter anderem in Brechts „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“, Büchners „Leonce und Lena“ und im „Brandner Kaspar“ auf der Bühne. In den Vorjahren erhielten Cornelia Ptasek, Sven Priezt, Veronika Kornova-Cardizzaro, Dascha Trautwein, Katharina Göres, Brian McNeal, Nikola Diskic, Sascha Tuxhorn und Eunju Kwon den Preis. Die Preisverleihung findet zu Beginn der kommenden Spielzeit statt. |rhp

Liederabend in Limburgerhof mit Tatjana Rjasanova

Ein Liederabend mit der jungen russischen Sopranistin Tatjana Rjasanova und Werken aus Barock, Klassik und Romantik findet am Sonntag, 19. Juni, 17 Uhr, im Schlösschen in Limburgerhof, Parkstraße 43, statt. Die musikalische Reise führt durch zwei Jahrhunderte Oper, Oratorium und Lied, weltweit in Kirchen, Theatern und in der Natur. Die Lieder erzählen von Liebe, Leid und Frömmigkeit im Spiegel der Zeiten und Länder. Tatjana Rjasanova ist Absolventin der Musikhochschule in Mannheim und steht am Beginn ihrer Karriere. Erste Auftritte absolvierte sie am Nationaltheater in Mannheim, wo sie Harald Braun auffiel, der seit 2015 am Institut für Musiktheater der Musikhochschule in Karlsruhe als Korrepetitor tätig ist. Braun begleitet die Sängerin auch bei dem Konzert auf dem Flügel. Kartenreservierung unter Telefon 0176/62652392. |rhp

Weltmusik im Biergarten

Bei den Jazzmatineen der Privatbrauerei Mayer in Oggersheim geht es stilistisch offen zu – Sechs Konzerte mit Prominenz der Region

VON DIETRICH WAPPLER

So alt wie der Kultursommer ist auch die Reihe „Kultur im Biergarten“. Zum 26. Mal gibt es wieder ein halbes Dutzend Jazzmatineen bei der Privatbrauerei Mayer in Oggersheim. Wie gewohnt stellen sich hier einige der besten Musiker aus der Region und darüber hinaus vor. Diesmal dabei sind die japanische Pianistin Sachie Matsushita, die brasilianische Sängerin Nice Brazil und der frischgekörrte Jazzpreisträger Volker Engelberth.

Los geht's am kommenden Sonntag mit einer regionalen All-Star-Besetzung. Die in Mannheim heimische Sachie Matsushita hat ihr Quartett mit dem Saxophonisten Matthias Dörsem, dem Bassisten Markus Krämer und Schlagzeuger Erwin Ditzner hochkarätig besetzt. Die Japanerin spielt ein Fender Rhodes Piano und verbindet in ihrer Musik Jazz und deutsche Klassik mit der Folklore ihrer Heimat. Innovative Weltmusik auf hohem Niveau ist zu erwarten.

Die Vokalistin und Komponistin Nice Brazil hat es von Sao Paulo nach Stuttgart verschlagen. Ihr Repertoire stammt aus Bossa nova, Samba, aus der Musica Populare Brasiliera und natürlich aus Jazzstandards. Aber jedem Song gibt diese Interpretin eine



Pop-Perlen ganz minimalistisch: Die Nachtigallen.

FOTO: MAYERBRÄU

ganz eigene Stimmung. Begleitet wird sie von Ricardo Fuiza (Piano), Franco Petrocca (Gitarre und Bass) und Valery Brusilovsky (Schlagzeug).

Eine ungewöhnliche Besetzung hat das Trio Akkzent aus Österreich aufzuweisen. Die Saxophonistin Victoria Pfeil hat sich mit den beiden Akkordeonspielern Paul Schubert und Johannes Münzer zusammengetan. Der Jazz kriegt hier frische Infusionen aus Pop, Balkanmusik und steirischer Ziehharmonika-Folklore. Stilistisch

ähnlich offen sind die Nachtigallen, ein minimalistisch instrumentiertes Trio aus Rauenberg. Rolf Schauder, Jutta Werbelow und Martin Haaß können alle toll singen und diverse Instrumente bedienen. Aus Perlen der Pogggeschichte und der Volksmusik machen sie fröhliche Songs in neuen Arrangements.

Zeitgenössischen Jazz, der eingängig klingt, aber komplex gebaut ist, spielt Volker Engelberth mit seinem Quartett. Mit dem baden-württem-



Saxophon trifft Akkordeon: Trio Akkzent.

FOTO: MAYERBRÄU

bergischen Jazzpreis hat der Pianist gerade die gebührende Anerkennung erfahren. Zu seinem angestammten Quartett gehören Arne Huber (Bass), Silvio Morger (Schlagzeug) und Alexander „Sandi“ Kuhn (Saxophon). Zum Abschluss der Jazzmatineen hat der Ludwigshafener Schlagzeuger Christian Scheuber eine neue Band zusammengestellt. Neben seiner langjährigen Gefährtin Regina Litvinova (Keyboard) gehören zu CS Three Generations auch zwei vielverspre-

chende Nachwuchstalente: die Sängerin Sarah Mokhtari-Sereset und der Vibraphonist Tobias Fronhöfer.

TERMINE

- 19. Juni: Sachie Mathushita
- 3. Juli: Nice Brazil
- 17. Juli: Trio Akkzent
- 31. Juli: Nachtigallen
- 14. August: Volker Engelberth
- 28. August: Christian Scheuber
- Alle Konzerte um 11 Uhr im Biergarten der Privatbrauerei Mayer in Oggersheim.